

Franz Guillimann, *Weihnachtsode* (Ode 1,3)

Werk und Leben eines grossen Freiburger Dichters und Historikers

Entstehungszeitraum: das Gedicht dürfte nicht lange vor dem Erscheinen der gesamten Odensammlung entstanden sein (1595).

Ausgabe: *Francisci Guillimanni odarum, sive hymnorum natalitiorum libri duo*, Pruntrut, Johannes Faber, 1595, hier: S. 11-13.¹

Metren: sapphische Zeile, gefolgt von jambischem Dimeter und phaläkischem Vers.

Guillimanns Leben

Die hier präsentierte *Ode auf die Hirten* stammt von dem gebürtigen Freiburger Franz Guillimann² (geboren ca. 1568), einem der ersten Schüler des Kollegiums St. Michael. Sie lässt erkennen, welche Früchte die dortige Unterrichtstätigkeit des Jesuitenordens trug.³ Auch seine weiteren Ausbildungsjahre verbrachte Guillimann an Lehranstalten, die im Sinne der katholischen Reform wirkten: 1584-1587 besuchte er das Collegium Helveticum in Mailand (das «Priesterseminar für die kath. Eidgenossenschaft, Graubünden, das Wallis und deren Untertanengebiete»⁴), für das ihn der in Freiburg residierende Generalvikar des Bistums Lausanne, Peter Schneuwly,⁵ schon im Vorjahr an den Mailänder Erzbischof, Kardinal Karl Borromäus (Carlo Borromeo),⁶ empfohlen hatte.⁷ 1587-1589 studierte Guillimann Rhetorik und Philosophie an der von den Jesuiten geleitete Universität Dillingen.⁸ Diese verliess er noch vor der Erlangung eines akademischen Grades, vermutlich weil zu

¹ Link: <https://www.e-rara.ch/zbs/doi/10.3931/e-rara-55777>.

² Der ursprüngliche Name dieser Familie war Guilliomens. S. dazu Kälin (1905), 4.

³ Einen Überblick über die Bildungsaktivitäten des Jesuitenordens in Freiburg (Kolleg St. Michael) bieten wir auf diesen Seiten an anderer Stelle.

⁴ Dazu s. H. Stadler, «Collegium Helveticum», *Historisches Lexikon der Schweiz*, Onlineversion vom 11.03.2010, <https://hls-dhs-dss.ch/de/articles/010430/2010-03-11/>. Der Vorlesungsbetrieb der 1579 gegründeten Einrichtung lag zunächst in den Händen der Jesuiten, während die Oblaten des heiligen Ambrosius die Hausleitung innehatten (vgl. ebd.). Das Seminar sollte das Fehlen entsprechender Einrichtungen – wie sie das Konzil von Trient in seinem Dekret *Cum adolescentium aetas* 1563 gefordert hatte – in der katholischen Schweiz ausgleichen.

⁵ Der aus einer Freiburger Patrizierfamilie stammende Peter Schneuwly (ca. 1540-1597) wirkte ab 1566 als Chorherr und Prediger an St. Nikolaus, später Stiftspropst und hierauf Generalvikar des Bischofs von Lausanne. Er setzte sich massgeblich für die katholische Reform und besonders für ein katholisches Schulwesen ein; deshalb trug er auch entscheidend zur Berufung der Jesuiten nach Freiburg bei. Zu Schneuwly siehe z. B. auch M.-A. Heimo, «Schneuwly, Peter», *Historisches Lexikon der Schweiz*, Onlineversion vom 11.04.2013, <https://hls-dhs-dss.ch/de/articles/025906/2013-04-11/>; F. Heinemann, «Geschichte des Schul- und Bildungswesens im alten Freiburg bis zum 17. Jahrhundert», *Freiburger Geschichtsblätter* 2 (1895), 1-146, hier: 117-146; J. Vaucher, «Peter Schneuwly (1540-1597), Wegbereiter der Jesuiten», *Freiburger Geschichtsblätter* 74 (1997), 11-21.

⁶ Zu ihm s. etwa P. Crivelli, «Borromäus, Karl», *Historisches Lexikon der Schweiz*, Onlineversion vom 27.08.2021, <https://hls-dhs-dss.ch/de/articles/010211/2021-08-27/>.

⁷ Das Schreiben lässt sich nachlesen bei E. Wymann (Hg.), *Der heilige Karl Borromeo und die schweizerische Eidgenossenschaft. Korrespondenzen aus den Jahren 1576-1584 (Ambrosiana F 135-F 175) nebst Beiträgen zur Geschichte der Wirksamkeit und der Verehrung des Heiligen in der Schweiz*, Stans, Hans von Matt, 1903, 244.

⁸ Diese Hochschule verdanke ihre Gründung einer Initiative des Augsburger Fürstbischof Otto Truchsess von Waldburg (zu ihm s. W. Wüst, «Otto», *Neue Deutsche Biographie* 19 (1999), 667-669, Onlineversion, <https://www.deutsche-biographie.de/pnd118805967.html#ndbcontent>); sie wurde 1549 als Klerikalseminar eröffnet und 1551 von Papst Julius III. in den Rang einer Universität erhoben. S. dazu Kälin (1905), 12.

diesem Zweck einen Studienaufenthalt an der Pariser Sorbonne plante. Der Freiburger Rat wäre bereit gewesen, ihn dafür finanziell zu unterstützen, doch Guillimanns Plan scheiterte an den damaligen unsicheren Verhältnissen in Frankreich.⁹ 1590-1595 wirkte Guillimann zunächst als Lehrer und sodann als Rektor der Lateinschule in Solothurn. Er übte diese Aufgabe, was die eigentliche Unterrichtstätigkeit anging, zur Zufriedenheit der Stadtväter aus; kleinere Unstimmigkeiten ergaben sich daraus, dass er seine Verpflichtungen vernachlässigte, bei bestimmten Anlässen (etwa in der Kirche oder bei Prozessionen) einen Chorrock zu tragen und die Gesangsübungen der Chorknaben zu veranstalten. 1591 heiratete er Agnes Wiel †1610) aus Freiburg im Breisgau und erhielt 1592 auf seinen Antrag hin das Solothurner Bürgerrecht. In diesen Zeitraum fallen auch einige kleinere poetische Veröffentlichungen.¹⁰ Politische Gründe führten 1594 zu ersten Unstimmigkeiten mit dem Rat und 1595 zu Guillimanns Entlassung und Ausweisung: Er hatte hinsichtlich der innenpolitischen Konflikte in Frankreich Neigungen zum spanischen König Philipp II., dem französischen Adelsgeschlecht der Guise und der von diesem dominierten katholischen Liga erkennen lassen, während die Solothurner Regierung den (mittlerweile zum Katholizismus konvertierten) französischen König Heinrich IV. favorisierte. Ausschlaggebend für Guillimanns Ausweisung war es schliesslich, dass er Heinrich IV. öffentlich für die Massnahmen kritisierte, die dieser gegen den Jesuitenorden ergriff, nachdem ein ehemaliger Jesuitenschüler ein Attentat auf ihn verübt hatte.¹¹ Der frühere Jesuitenschüler Guillimann wurde also gewissermassen Opfer seiner Solidarität mit seinen früheren Lehrern. 1595-1605 arbeitete er in Luzern als Sekretär des spanischen Botschafters Alfonso Casati.¹² Kurz vor oder kurz nach Beginn dieser Tätigkeit erschienen die auf diesem Portal von uns präsentierten *Oden*, die er dem Botschafter widmete. Seine Stellung als Sekretär und Begleiter eines Diplomaten ermöglichte ihm Begegnungen mit interessanten Persönlichkeiten, und sie führte ihn auf Reisen, die er auch zu Studienzwecken nutzte. In diesem Zeitraum publizierte er in seiner Heimatstadt Freiburg 1598 seine erste historiographische Arbeit,¹³ die auf sorgfältiger Quellenarbeit beruhenden *De rebus Helvetiorum sive antiquitatum Libri V* über die Schweizer Geschichte bis 1315.¹⁴ Dieses Geschichtswerk verfasste er in bewusster Konkurrenz zur reformierten Geschichtsbetrachtung der Historiker Josias Simler¹⁵ und Johannes Stumpf.¹⁶ Ausserdem war Guillimann auch in dieser Periode noch poetisch produktiv.

⁹ S. Kälin (1905), 20-22. Konkret handelte es sich um die Kampfhandlungen, die nach der Ermordung des letzten Valois-Königs Heinrich III. zwischen der katholischen Liga und Heinrich von Navarra, dem künftigen König Heinrich IV., ausbrachen.

¹⁰ Umfassend und anhand der Quellen sehr anschaulich dargestellt ist diese Solothurner Periode bei Kälin (1905), 26-48.

¹¹ Zu den Vorgängen um Guillimanns Entlassung s. detailliert Kälin (1905), 48-60.

¹² Der gebürtige Mailänder (1565-1621) wirkte von 1594 bis zu seinem Tod in Luzern als Gesandter der spanischen Krone bei den katholischen Orten der Eidgenossenschaft und bekämpfte vehement den Einfluss Frankreichs; seine Nachkommen übten mit unwesentlichen Unterbrechungen bis ins Jahr 1704 die gleiche Funktion aus; vgl. R. Bolzern, «Casati, Alfonso», *Historisches Lexikon der Schweiz*, Onlineversion vom 31.07.2003. <https://hls-dhs-dss.ch/de/articles/031209/2003-07-31/>.

¹³ Eine umfassende Würdigung Guillimanns als Historiker bieten Feller/Bonjour (1979).

¹⁴ *Francisci Guillimanni de Rebus Helvetiorum, sive Antiquitatum libri V* [...], Freiburg i. Ü., M. Wilhelm Maess, 1598.

¹⁵ Josias Simler (1530-1576) stammte aus Kappel am Albis. Nach Schulbesuch in Kappel und Zürich und Theologiestudium in Basel und Strassburg wurde er 1549 ordiniert; ab 1552 wirkte er am Grossmünsterstift (bis 1562 als Professor für das Alte, dann für das Neue Testament, ab 1564 als Scholarch); daneben war er 1552-1557 Pfarrer in Zollikon und dann Diakon in St. Peter in Zürich. Er verfasste Schriften auf verschiedenen Gebieten; besonders erwähnenswert sind sein *De Alpibus commentarius* und in unserem Zusammenhang das

Da das Werk über die Schweizergeschichte nicht die von Guillimann erhoffte Aufnahme fand, widmete er sich anschliessend der Geschichte der Habsburger. 1605 erschien in Mailand seine *Habsburgiaca sive de antiqua et vera origine domus Austriae*;¹⁷ im gleichen Jahr zog er in das damals vorderösterreichische Freiburg im Breisgau. Kaiser Rudolf II. setzte ihm eine jährliche Pension von 200 Gulden aus und machte ihn 1606 zum Professor für Geschichte an der dortigen Universität. Guillimann war der erste Lehrstuhlinhaber in Freiburg i. Br., der nur für dieses Fach zuständig war.¹⁸ Aus seiner nicht ausschliesslich, aber in besonderem Masse auf die Habsburger konzentrierten Forschungstätigkeit in jener Zeit sei hier nur hervorgehoben, dass er in einem Brief vom 27. März an den schweizerischen Humanisten und Gelehrten Melchior Goldast¹⁹ den schweizerischen Nationalhelden Wilhelm Tell als eine legendäre Erfindung bezeichnete.²⁰ Bei seinen Studien und deren Veröffentlichung wurde Guillimann von der höchst mangelhaften materiellen und finanziellen Unterstützung durch die zuständigen Stellen empfindlich behindert und konnte nur einige kleinere Arbeiten publizieren. 1611 heiratete Guillimann ein zweites Mal (der Name dieser Frau ist nicht bekannt). In seiner letzten Lebenszeit beschäftigten ihn Pläne zur Gründung einer Druckerei, die er wohl auch tatsächlich einrichtete.²¹ Am 14. Oktober 1612 verstarb er in Freiburg i. Br. als kranker, überarbeiteter und verschuldeter Mann.²² Das Schicksal seiner Hinterbliebenen muss man als traurig bezeichnen.²³ Der Versuch, einen Teil

Werk *De republica Helvetiorum libri duo*, das die staatskundliche und die historische Betrachtungsweise miteinander kombiniert. Er verstarb in Zürich. S. zu ihm B. Schmid, «Simler, Josias», *Historisches Lexikon der Schweiz*, Onlineversion vom 28.11.2011, <https://hls-dhs-dss.ch/de/articles/015794/2011-11-28/>; H. U. Bächtold, «Simler, Josias», *Neue Deutsche Biographie* 24 (2010), 420-421, Onlineversion, <https://www.deutsche-biographie.de/pnd11879728X.html#ndbcontent>.

¹⁶ Johannes Stumpf (1500-1577/78) stammte aus Bruchsal im Hochstift Speyer. Nach Schulbesuch in Bruchsal, Landau (Pfalz), Durlach (Baden) und Strassburg und Studium in Heidelberg diente er zunächst dem bischöflichen Notar in Speyer, trat dann in den Johanniterorden ein und wurde nach seiner Priesterweihe in Basel 1522 Leutpriester der Ordenskommende Bubikon. 1528 ging er zur Reformation über und unterstützte Zwingli. Er war als reformierter Geistlicher tätig, bis er sich 1562 in Zürich in den Ruhestand begab. Sein wichtigstes Werk ist seine 1547/48 in Zürich bei Froschauer erschienene *Gemeiner loblicher Eydnoschafft Stetten Landen vnd Völckeren Chronik würdiger thaaten beschreybung*, deren Tendenz scharf habsburgfeindlich ist. Zu ihm s. C. Moser, «Stumpf, Johannes», *Historisches Lexikon der Schweiz*, Onlineversion vom 20.07.2012, <https://hls-dhs-dss.ch/de/articles/010869/2012-07-20/>.

¹⁷ *Francisci Guillimanni Habsburgiaca sive de antiqua et vera origine domus Austriae vita et rebus gestis comitum Vindonissensium, in primis Habsburgiorum libri septem [...]*, Mailand, Pandolfo und M. Tullio Malatesta, 1605.

¹⁸ Das führte zu Problemen, da sein Fach an der Universität nicht hoch angesehen war; s. Kälin (1905), 148; vgl. auch ebd., 153.

¹⁹ Goldast (1578-1635) stammte aus Espen bei Bischofszell (Kanton Thurgau). Er studierte in Ingolstadt, Altdorf und Genf und begann in St. Gallen damit, sich mit mittelalterlichen Handschriften zu beschäftigen. Er wurde ein grosser Sammler und Herausgeber primär mittelalterlicher historischer, literarischer und juristischer Texte und unterhielt einen ausgebreiteten Briefwechsel. Zu ihm siehe O. Vasella, «Goldast genannt von Haiminsfeld, Melchior», *Neue Deutsche Biographie* 6 (1964), 601-602, Onlineversion, <https://www.deutsche-biographie.de/pnd118696130.html#ndbcontent>.

²⁰ *Virorum clarorum ad M. Goldastum ictum et polyhistorem celebratissimum epistolae [...]*, Frankfurt/Speyer, Olffen, 1688, Nr. 143, 173-175, hier: 174.

²¹ Zu Guillimanns Druckereiplänen s. Kälin (1905), 194-195; zur mutmasslichen Verwirklichung s. ebd., 199.

²² Dieser biographische Überblick, soweit nicht anders angegeben, nach Rolle (2005); ähnlich Vasella (1966); umfangreicher und noch immer lesenswert Wyß (1879), 107-111. Die massgebliche Monographie ist noch immer Kälin (1905).

²³ Seine Witwe wurde Franziskanerin in Säkingen; während des dreissigjährigen Krieges befand sie sich zeitweise in dem Kloster auf dem Bisenberg (Montorge) in der schweizerischen Heimatstadt ihres Mannes; seine Schwester wurde Laienschwester bei den Benediktinerinnen von Günthersthal; die ältere Tochter begab sich «in Dienste», die jüngere schlug wohl eine geistliche Laufbahn ein; s. dazu Kälin (1905), 206.

seiner hinterlassenen Manuskripte zu veröffentlichen, scheiterte vor allem am Tode des damit beauftragten Gelehrten im Jahr 1620 und den Zeitumständen im beginnenden dreissigjährigen Krieg.²⁴

Guillimann als Dichter

Auf Guillimanns teils sehr umfangreichen historischen Werke, die sich durch einen sorgfältigen lateinischen Stil auszeichneten,²⁵ kann hier nicht weiter eingegangen werden.²⁶ Hier interessieren uns nur seine Gedichte.²⁷ Seine erste poetische Publikation waren die während seiner Dillinger Universitätszeit veröffentlichten *Eidyllia Melica*.²⁸ Das dreissig Seiten umfassende Bändchen umfasst hauptsächlich sechzehn Oden (S. 1-279). Das nötige Rüstzeug für seine poetische Produktion – wie für seine literarische Tätigkeit insgesamt – hatte der Schweizer Jesuitenschüler Guillimann zumindest teilweise auch in seiner Heimatstadt Freiburg im Üechtland erworben.

Da diese rhetorisch schwungvollen und mythologisch überladenen poetischen Produkte des zwanzigjährigen Guillimann in vielem noch einen recht schülerhaften Eindruck machen, soll hier nicht detaillierter auf sie eingegangen werden. Stattdessen soll eines seiner reiferen Werke zu seinem Recht kommen. Wir präsentieren daher eine der Oden, die Guillimann wohl zum grössten Teil – wie oben bereits erwähnt – noch während seiner Solothurner Zeit verfasste (bis März 1595) und im späteren Verlauf des Jahres in Pruntrut (dem Residenzort der Basler Fürstbischöfe) erscheinen liess (*Odarum, sive hymnorum natalitiorum libri duo*), als er selbst entweder schon in Luzern als Sekretär des königlich-spanischen Gesandten tätig war oder zumindest kurz vor Antritt dieser Stelle stand. Wir gehen dabei zunächst auf die Sammlung als Ganzes ein und wenden uns dann exemplarisch der Ode 1,3 zu.

Aufbau und Inhalt der Sammlung

Die Odensammlung lässt eine Orientierung am liturgischen Jahr erkennen, konkret am Weihnachtsfestkreis vom 25. Dezember bis Mariä Lichtmess (2. Februar). Auf ein Widmungsgedicht an den königlich-spanischen Gesandten Alfonso Casati – in dieser Widmung manifestiert sich Guillimanns Dankbarkeit gegenüber seinem neuen Dienstherrn – folgt die erste Ode, ein Einleitungsgedicht *Ad Chelyn* (der Dichter spricht zu seiner Leier). Die Oden 1,2-10 lassen sich chronologisch den Festtagen vom 25. Dezember (Weihnachten) bis 31. Dezember (St. Silvester) zuordnen (zum Beispiel St. Stefan am 26. Dezember oder der heilige Thomas von Canterbury am 29. Dezember). Das zweite Odenbuch setzt mit dem Fest der Beschneidung Jesu (1. Januar ein); die folgenden neun Oden sind neben dem Fest der

²⁴ Kälin (1905), 205-207.

²⁵ Wyß (1879): «[Guillimanns Werke] zeichnen sich unter den zeitgenössischen durch Selbständigkeit und Gründlichkeit der Forschung und durch ein elegantes oft nur zu gedrängtes Latein aus. G. selbst hatte sich den Florus zum Muster des historischen Stils erwählt. Andere verglichen seinen Stil demjenigen des Sallust».

²⁶ Ein Gesamtverzeichnis der gedruckten, ungedruckten und wohl verlorenen historiographischen Arbeiten findet sich bei Kälin (1905), 213-215.

²⁷ Für eine Übersicht über die gedruckten, ungedruckten und wohl verlorenen poetischen Werke Guillimanns s. Kälin (1905), 211-212.

²⁸ *Eidyllia melica syncharistika virtute atque eruditione Dominis conspicuis Candidatis: cum ante d. V. Cal. Jul. in Acad. Diling. suprema in Philos. laurea condecorarentur honoris ergo inscripta, dicta, acclamata*, Dillingen, Johannes Mayer, 1588.

Epiphanie (Dreikönig; 6. Januar) Heiligenfesten des Monats Januar gewidmet (darunter auch ein besonders für die Schweiz bedeutsamer Heilige: der heilige Meinrad von Einsiedeln).²⁹ Ode 2,11 ist dann dem Fest Mariä Lichtmess gewidmet, mit dem im traditionellen liturgischen Kalender der Weihnachtsfestkreis endet. Den Abschluss bilden je eine Ode an den Stammvater bzw. die Stammutter der Menschheit (Adam und Eva) und an die drei theologischen bzw. christlichen Tugenden: Glaube, Hoffnung und Liebe (*Oden* 2,12-16).

Aufbau und Inhalt der Ode 1,3 (*Ad Pastores*)

Die Ode *An die Hirten* besteht aus 18 Strophen zu je drei Versen. Sie setzt ein mit einer Anrede der Hirten, die ehrenvoll als Relikte des vergangenen Goldenen Zeitalters charakterisiert werden (V.1-3). Diese Identifikation wird im Folgenden gedanklich entfaltet; das Goldene Zeitalter wird unter Aufbietung einiger aus der antiken Dichtung entnommenen bzw. an sie angelehnten Topoi³⁰ näher geschildert als eine Zeit, in der noch Treu und Redlichkeit auf der Erde herrschten und die Erde den Menschen Nahrung spendete, ohne dass Bemühungen ihrerseits erforderlich waren (V. 4-15). Dann kommt der Dichter auf die Botschaft der Engels (*nuntius*) an die Hirten zu sprechen (V. 16-20). Noch vor Erreichen des Endes der siebenten Strophe leitet er über zu einem Lobpreis der Weihnacht (V. 20: *O NOX*), die mehrfach direkt angesprochen wird; sie ist eine Nacht, die vom Licht beherrscht wird (V. 20-24) und eine Nacht, deren Lob niemand hinreichend zu rühmen vermag (V. 25-30). Dann wird in Form einer indirekten Frage ausgeführt, was diese Nacht eigentlich so besonders macht: sie schenkt der Welt den von den Propheten verheissenen Gottessohn (V. 31-33; 33: *Summi Progeniem parentis offers?*). Die beiden folgenden Strophen erläutern, worin dessen Bedeutung besteht (V. 34-39): Er eröffnet den Menschen den Zugang zu den Chören der Himmlischen und erneuert das Antlitz aller Dinge. In einer gedanklichen Kreisbewegung kehrt der Dichter zum Lob der Nacht zurück (V. 40-42). Dann spricht er, wie zu Beginn, die Hirten an und fordert sie auf, sich rasch zum göttlichen Kind und zu seiner Mutter aufzumachen (V. 43-47). Dieses Kind ist wie die Angesprochenen ein Hirte, der oberste Hirte (V. 48-49) – ein Gedanke, der durch das Enjambement zwischen V. 48 und 49 noch besonders betont wird. Es wird die heiliggemäss lebenden Menschen in den Himmel führen (V. 49-51), dessen Beschreibung in ihrer Bildsprache an die Worte über das Goldene Zeitalter zu Beginn des Gedichts anknüpft und an antike Vorstellungen über die Götterwelt gemahnt (V. 50-51: Nektar und Ambrosia); der Ruhm des Knaben und auch der Ruhm der Hirten der Weihnacht wird nie vergehen (V. 52-54).

Indem Guillimanns Gedicht von Hirten handelt, weist es Einflüsse der Bukolik auf, was für solche Weihnachtsgedichte nicht unüblich ist.³¹ Wie in den liturgischen Texten des Weihnachtsfestes, so spielt auch in dieser Ode Lichtmetaphorik eine grosse Rolle (V. 21-

²⁹ Zu ihm s. etwa G. Jäggi, «Meinrad», *Historisches Lexikon der Schweiz*, Onlineversion vom 30.01.2020, <https://hls-dhs-dss.ch/de/articles/010195/2020-01-30/>.

³⁰ Wir verweisen hierzu auf unsere Anmerkungen in der Übersetzung des Texts. Es sei hier nur erwähnt, dass es auch Topoi gibt, die Guillimann nicht aufgreift, so das Fehlen von Schifffahrt und Bergbau; das macht deutlich, dass der Hauptakzent des Gedichts gewiss nicht auf diesen kulturentwicklungstheoretischen Bemerkungen liegt.

³¹ Es existiert sogar eine eigene Gattung bukolischer «nativity eclogues» s. H. Cooper, *Pastoral. Mediaeval into Renaissance*, Ipswich/Totowa, D. S. Brewer/Rowman and Littlefield, 1977, 4; W. L. Grant, *Neo-Latin Literature and the Pastoral*, Chapel Hill, University of North-Carolina Press, 1965, 258-266. S. zu Weihnachtseklogen auch L. Mundt, «Einleitung», in: Simon Lemnius, *Bucolica. Fünf Eklogen*, hg. und übs. von L. Mundt, Tübingen, Max Niemeyer, 1996, 48-49.

24).³² Berücksichtigung findet in metaphorischer Weise auch der aus den Kirchenvätern vertraute Gedanke des *admirabile* (oder: *sacrum*) *commercium*, dem sich in der Weihnacht ereignenden wunderbaren Austausch zwischen göttlicher und menschlicher Natur, indem der Gottessohn Mensch wird und so umgekehrt den Menschen ermöglicht, Anteil am göttlichen Leben zu erlangen;³³ in unserem Gedicht wird der Gedanke so formuliert: Der Sohn des höchsten Vaters vertauscht die Erde mit dem Himmel und gibt den Menschen die Möglichkeit, in den Himmel zu gelangen (V. 34-36). Dagegen verzichtet Guillimann auf eine ausführlich ausgemalte Krippenszenarie, die sich ja inhaltlich angeboten hätte.

Weitere poetische Werke Guillimanns³⁴

Direkt auf das poetische Erstlingswerk der *Eidylla melica* folgten noch vor den *Oden* drei Gelegenheitsgedichte: ein *Gamelium musicum*³⁵ anlässlich einer Hochzeit, ein *Genethliacum Syncharisticum*³⁶ anlässlich der Geburt des Sohnes eines Freundes, eine *Monodia*³⁷ anlässlich eines Todesfalls und ein Gratulationsgedicht³⁸ an den päpstlichen Legaten Ottavio Paravicini anlässlich seiner Kardinalserhebung. Nach den *Oden* veröffentlichte Guillimann noch ein Preisgedicht auf Erzherzog Albrecht von Österreich,³⁹ eine Sammlung von Lobliedern auf die Apostel «im pindarischen Stil und mit pindarischen Metren».⁴⁰ Ausserdem erschienen von Guillimann eine kleine Sammlung von Elegien⁴¹ und – vermutlich erst posthum – ein kleines

³² Man vgl. besonders den Beginn der Oration der ersten Weihnachtsmesse: *Deus, qui hanc sacratissimam noctem veri luminis fecisti illustratione clarescere* («Gott, der die diese hochheilige Nacht durch Aufstrahlen des wahren Lichtes hast erglänzen lassen»); den Beginn der Epistellegung der ersten Weihnachtspredigt aus Tit 2,11: *Apparuit gratia Dei Salvatoris nostri* («Erschienen ist die Gnade unseres Gottes und Erlösers»); den Beginn des Introitus der zweiten Weihnachtsmesse (entnommen aus Jes 9,2): *Lux fulgebit hodie super nos* («Ein Licht wird heute über uns erstrahlen») und die zweite Hälfte des Graduale der dritten Weihnachtsmesse: *Dies sanctificatus illuxit nobis; venite, gentes, et adorete Dominum: quia hodie descendit lux magna super terram* («Ein heiliger Tag ist uns aufgestrahlt; kommet, ihr Heiden: denn heute ist ein grosses Licht auf die Erde herabgestiegen»). Diese Liste liesse sich weiter ergänzen.

³³ Grundgelegt ist der Gedanke schon im Neuen Testament (z. B. 2 Kor 8,9 (Einheitsübersetzung 2016): «Denn ihr kennt die Gnade unseres Herrn Jesus Christus: Er, der reich war, wurde euret wegen arm, um euch durch seine Armut reich zu machen»); dann im Diognetbrief 9,5; Athanasius von Alexandria, *De incarnatione*, 54,3; Leo der Grosse, 8. *Predigt auf Weihnachten: Corpus Christianorum Latinorum* 138,139 etc.

³⁴ Kälin (1905), 211-212.

³⁵ *Gamelium musicum, emmetrum, Viro illustri [...] inclito D. M. Ioanni Wild [...]*, Freiburg i. Ü., Abraham Gemperlin, 1590.

³⁶ *Genethliacum Syncharisticum [...] clarissimo Domino Ioanni Iacobo vom Staal, Archigrammateo Salodorensi, cum V. Nonas Maii filiolo feliciter auctus esset [...]*, Freiburg i. Ü., Abraham Gemperlin, 1591.

³⁷ *Monodia in obitum strenui ac magnifici herois Dom. Giolielmio Tigurini, Equitis Aurati [...]*, Freiburg i. Ü., Abraham Gemperlin, 1591.

³⁸ *Carmen gratulatorium in illustrissimum Dominum, dominum Octavium Paravicinium [...]*, Freiburg i. Ü., Abraham Gemperlin, 1591.

³⁹ *In laudem gestaue et nuptias Sereniss[imi] Archiducis Alberi Austriaci [...]*, Mailand, Pandulf Malatesta, [1599].

⁴⁰ *Francisci Guillimann Apostolica sive Apostolorum gesta et laudes, stilo et numeris Pindaricis [...]*, Freiburg i. Ü., s. n., 1600.

⁴¹ *Silvula elegiarum*, Freiburg i. Ü., Abraham Gemperlin, s.d. Kälin (1905), 64, Anm. 1 kannte seinerzeit «ein einziges Exemplar» dieser Gedichtsammlung, «im Besitze des Hrn. Dr. Theodor v. Liebenau». Wir haben mit den gängigen Hilfsmitteln kein Exemplar ausfindig machen können; es steht zu hoffen, dass das von Kälin erwähnte Exemplar noch irgendwo existiert.

Gedicht, das mit den Begriffen *aliquid* (etwas) und *nihil* (nichts) ein Wortspiel aufführt.⁴² Ungedruckt blieben vier lateinische Strophen auf Erzherzog Albrecht,⁴³ ein Geburtstagsgedicht für Pater Christopher Hartmann, Bibliothekar des Klosters Einsiedeln, und ein weiteres Gedicht zu dessen Namenstag.⁴⁴ Verloren sind zwei weitere Werke namens *Martyrica* und *Pindarica Poësis*.⁴⁵

Bibliographie

Feller, R., Bonjour, E., «Franz Guillimann ca. 1568-1612», in: Dies., *Geschichtsschreibung der Schweiz: vom Spätmittelalter zur Neuzeit*, Bd. 1, Basel, Helbing und Lichtenhahn, ²1979, 292-295.

Kälin, J., «Franz Guillimann. Ein Freiburger Historiker von der Wende des XVI. Jahrhunderts», *Freiburger Geschichtsblätter* 11 (1905), 1-223.

Rolle, M.: «Guillimann, Franz», *Historisches Lexikon der Schweiz*, Onlineversion vom 23.11.2005, übersetzt aus dem Französischen. Onlineversion, <https://hls-dhs-dss.ch/de/articles/018692/2005-11-23/>.

Vasella, O. «Guillimann, Franz», *Neue Deutsche Biographie* 7 (1966), 299-300, Onlineversion, <https://www.deutsche-biographie.de/pnd128480009.html#ndbcontent>.

Wyß, G. v., «Guillimann, Franz», *Allgemeine Deutsche Biographie* 10 (1879), 107-111, Onlineversion, <https://www.deutsche-biographie.de/pnd128480009.html#adbcontent>.

⁴² Abgedruckt in: *Amphitheatrum Sapientiae Socraticae locoseriae etc. congestum tributumque a Casparo Dornavio*, Bd. 1, Hanau, Daniel und David Aubrios und Clemens Schleich, 1619, 729-730; <https://www.digitale-sammlungen.de/de/view/bsb10781440?page=4>.

⁴³ Laut Kälin (1905), 212: «Staatsarchiv Luzern Span. Niederlande, Statthalter 1599»; aktuelle Signatur der relevanten Archiveinheit: Staatsarchiv Luzern AKT A1 F1 SCH 100 ([Minister und Staatsräte 1666-1676 Statthalter in den spanischen Niederlanden 1595-1680 Gubernator und Statthalter in Mailand 1560-1598 Senat, Präsident und Grosskanzler in Mailand 1646-1698](#)).

⁴⁴ Aktuelle Signatur der diese Gedichte enthaltenden Akteneinheit: Klosterarchiv Einsiedeln, KAE, A.GB.2 (http://www.klosterarchiv.ch/earchiv_detail.php?volltext=christoph%20hartmann&start=1); darin laut Kälin (1905), 212: «fasc. II. No. 12» und «Ebenda, No. 13».

⁴⁵ Belegt durch *S. Eryci Puteani epistolarum Bellaria. Cent. III*, Löwen, Flavius, 1612, Nr. 5, 6-7 (Brief an Guillimann, ohne Datum).